

Korrespondenz zum Thema:

### „Wie soll denn Schule ohne Noten gehen?“

„...haben Sie schon recht, dass es allenthalben Kritik an der Notengebung gibt, aber niemand sie abschaffen will. Dies aber aus gutem Grund. Ich kritisiere ebenfalls die Ungerechtigkeiten der Notengebung. Auf die diversen Untersuchungen dazu, muss ich Sie nicht verweisen. Die kennen Sie.<sup>1</sup> Aber wie stellen Sie sich denn eine Schule ohne Noten vor? Es braucht doch die Zeugnisse, damit die Schüler wissen, wo sie leistungsmäßig stehen, wo sie sich noch mehr anstrengen müssen, wobei die Lehrer und Eltern nachhelfen müssen und für welche außerschulische Laufbahn sie am besten geeignet sind...“

Wie ich mir die Schule ohne Noten vorstelle? Ganz einfach: Nur *Lernen* ohne vergleichende Leistungskonkurrenz, also mit Konzentration auf den Lernstoff und nicht auf bessere Noten, und *solange* Lernen, bis die jeweilige Sache begriffen ist.<sup>2</sup> Die sich jetzt regelmäßig einstellende Frage, wie das denn gehen soll - wo doch dafür Lehrer und Zeit fehlen, die Schüler über Tisch und Bänke gehen würden, die Schulklassen nicht eingerichtet wären usw. – muss ich zurückweisen. Denn sie nimmt *Maß* am eingerichteten Schulwesen und stellt nur fest, dass ein vernünftiges Lernen mit diesem kollidieren würde: Stimmt! Aber wieso auch nicht? Oder soll die Frage nach einer Schule ohne Noten, also nach einer *neuen* Schule, nur so beantwortet werden, dass sie mit den eingerichteten Vorgaben des herrschenden Schulwesens, also der *alten* Schule *nicht* kollidiert? Hätte die Frage diesen Ihren Vorbehalt explizit deutlich gemacht, hätte ich sie schlicht als *absurd* zurückgewiesen. Einerseits wird von mir ein Gegenentwurf zur Lernleistungskonkurrenz verlangt, von diesem aber andererseits verlangt, dass er genau zu jener Schule passt, der meine Notenkritik gilt: Wie soll denn in der Schule *mit* Noten eine Schule *ohne* Noten funktionieren? Vielleicht hätte ich noch hinzugefügt, dass ich ein Anliegen, das mich nur *blamieren* soll, zurückweise, und dass ich deshalb auch der Behauptung des Fragestellers, er würde, mir in Vielem zustimmen, nicht über den Weg traue.

Und in der Tat: Es herrscht beim Fragesteller allein ein *Gestus* der Zustimmung vor und der taugt nur für den Beweis, dass eine Schule ohne Noten nicht geht, folglich die eingerichtete das Maß aller schulischen Dinge ist – wenngleich natürlich hier und da etwas an der Notengebung korrigiert werden müsste: z.B. deren *Ungerechtigkeit*. Die ist aber gar nicht Gegenstand *meiner* Notenkritik, sondern Gegenstand meiner Kritik an *falscher* Notenkritik. Das Pädagogenideal der gerechten Noten – das gibt es, solange es Noten und Zeugnisse gibt – verkennt, dass Notengebung ihrer Logik nach erstens ungerecht ist, dass deswegen zweitens diese Ungerechtigkeit die Funktion der benoteten Lernkonkurrenz gar nicht stört und dass dieses Ideal deswegen drittens einen Beitrag zu affirmativer Moralerziehung leistet und sonst nichts.<sup>3</sup>

Ganz prinzipiell 'ungerecht' ist jede Notengebung, weil sie die Leistungen von Schülern immer innerhalb einer bestimmten *Grundgesamtheit* vergleicht. Dies kann eine Schulklasse sei, ein Jahrgang einer Schule, ein Jahrgang in einem Bundesland usw. Jeder Wechsel der Grundgesamtheit ergibt einen anderen Notenvergleich, mit dem Resultat, dass Schüler für *gleiche* Leistungen *unterschiedlich* benotet werden können, je nach der Schülerkohorte auf die der Notenmaßstab bezogen wird. Dass dieser Notenmaßstab überdies selbst schon mal von Lehrer zu Lehrer, von Schule zu

---

1 Diese Untersuchungen ermitteln z.B., dass verschiedene Lehrer gleiche Schülerarbeiten unterschiedlich beurteilen, dass Lehrer ihre 'Lieblinge' bevorzugen, dass bei Kindern von Eltern aus der Oberschicht eher Fehler übersehen werden als bei solchen aus den unteren Schichten usw.

2 Die Frage der Lerninhalte klammere ich mal aus: Diese wären auf sachliche Stimmigkeit und daraufhin zu untersuchen, ob sie zum allgemeinen Lerngegenstand taugen. Nach meiner Einschätzung wäre da viel zu streichen und Etlliches neu in den 'Lehrplan' einzufügen. (s. F. Huiskens, Erziehung im Kapitalismus, Hamburg 2016, Neuausgabe, S.298ff)

3 Schülerbeschwerden über Noten belegen das. Sie nehmen allein daran Maß: 'Ihre Note sei doch im Vergleich mit der von Mitschülern ungerecht usw.', heißt es. Womit die Schüler nicht nur das ganze Notensystem dem Prinzip nach guthießen, sondern überdies den Beweis ablegen, dass sie ihre Interessen – z.B. an besseren Noten - umstandslos an den moralischen Maßstäben *relativieren*, über die ihnen eingetrichtert worden ist, dass sie sich hierzulande „gehören“ - weshalb auch immer.

Schule, besonders von Bundesland zu Bundesland wechselt<sup>4</sup>, ist allgemein bekannt und heizt die Debatte über die 'Einheitsprüfungen'<sup>5</sup> immer wieder neu an. An der *Funktion* der Notengebung ändern diese 'Ungerechtigkeiten' nichts, deswegen stören sie auch kaum und deswegen ist auch das – vergebliche – Bemühen um *objektive Benotung* ein Lieblingsgegenstand Pädagogischer Diagnostik. Denn immer kommt eine – mehr oder weniger normale (Gauß) – Verteilung der jeweiligen Schülergruppe auf die Noten- oder Punktehierarchie heraus, die als quantitative Vorsortierung für die bildungspolitische Entscheidung über die nachfolgende Karriere der Schüler taugt: Höhere Schule oder Restschule, Studium oder Lehre bzw. Hartz IV. Und darauf kommt es primär an: Mittels der Lernkonkurrenz mit anschließender Notengebung sorgt das Bildungswesen dafür, dass die Nachfrage auf den hierarchisch gestuften Arbeitsmärkten mit ihrer Konkurrenz von Schulabsolventen möglichst passend bedient wird. *Dafür* spielt es überhaupt *keine Rolle*, ob ein Schüler X im Vergleich zu einem Schüler Y 'ungerecht' benotet worden ist, er also z.B. bei gleicher Aufgabenstellung für identische Fehlerzahl ein 4 statt einer 2 wie beim Mitschüler stehen hat. Einsortiert sind beide in die Notenhierarchie – wie vorgesehen. Was beim *einzelnen* Schüler für seine weitere Schullaufbahn entscheidend, eventuell sogar für seine individuelle Lebensplanung – so oder so – entscheidend sein kann, das findet im *Gesamtergebnis* keine Berücksichtigung, weil es dafür unerheblich ist.<sup>6</sup> Das ist eine der zentralen Gemeinheiten der Notengebung.

Die im Brief behaupteten Notwendigkeiten der Notengebung halten überdies durchgehend an dem fest, was ich kritisiere:

1. „...damit die Schüler wissen, wo sie leistungsmäßig stehen...“ Dass Schüler mit jedem Zeugnis erfahren, wo sie „leistungsmäßig stehen“, ist nicht einmal die halbe Wahrheit. Und erst recht trifft es die Sache nicht, dass es die Noten und Zeugnisse *deswegen* gibt. Da wird den Schülern nicht eine harmlose Information über ihren Leistungsstand mitgeteilt – etwa damit die *Schüler* ihn *wissen* –, vielmehr ist jeder per Note irreversibel fixierte Leistungsstand das Material für eine bildungspolitische Entscheidung über ihn. Und es weiß auch jeder Schüler, was seine leistungsmäßige Einordnung für seine *Schulkarriere* bedeutet. Sie erfahren ständig, dass die Noten ihnen nicht schlicht Infos über *ihren* Lernstand vermitteln, sondern die Lernleistungen *aller* Schüler *vergleichen*. Und sie wissen auch zu welchem Behuf: Die Noten geben ihnen frühzeitig Aufschluss darüber, ob sie zu den *Schulsiegern* oder *-verlierern* gehören.

Was der Briefschreiber übrigens schlussendlich grandios verharmlosend andeutet: „... für welche außerschulische Laufbahn sie am besten geeignet sind...“ Um Laufbahn geht es schon. Aber wie? Als ob die Wahl einer außerschulischen Laufbahn an der individuellen Leistung von Schülern Maß nehmen würde. Etwa nach dem Motto: Sage mir deine Durchschnittsnote und ich sage dir, welche Laufbahn am besten zu dir passt! Jedem das seiner Leistung Entsprechende – ganz gerecht!? Und was wäre das Entsprechende? Wie hoch darf das Einkommen bei Note 2,6 oder bei Note 4,5 sein? Dass sich an die *Lernkonkurrenz* nicht eine – von wem auch immer zu besorgende – passende berufsorientierte Laufbahnzuordnung anschließt, sondern die nächste Phase der *Konkurrenz* auf den jeweiligen *Arbeitsmärkten*, sollte doch bekannt sein. Ebenso wie der Umstand, dass mit der Durchsetzung in der Konkurrenz auf einem der Arbeitsmärkte mit dieser nicht Schluss ist, sondern es im Beruf weiter geht und zwar um die Frage, ob man in der Konkurrenz mit den ebenso besorgten

---

4 So beschwerten sich Eltern nach Umzug in ein anderes Bundesland, dass ihr Kind von einer 2 in Mathe plötzlich auf eine 4 abgerutscht sei, obwohl sich an seinem Kenntnisstand doch nichts geändert habe. Ungerecht!

5 Dass besonders über die Notwendigkeit eines 'Einheitsabiturs' gestritten wird, liegt daran, dass Schüler nach dem Abitur über die Suche nach einer passenden Uni – Ähnliches gilt für Studienabsolventen bei der Berufssuche - das Bundesland wechseln können und sich dabei der Föderalismus 'ungerecht' bemerkbar macht. (Mit dem Lehrabschluss aus Bremen konnte man lange Zeit in Bayern nichts werden – was die Bremer Universität aber längst korrigiert hat. Ob das der Lehrerbildung gut getan hat, ist eine ganz andere Frage.)

6 Ausnahmen gibt es: Wenn – wodurch auch immer – eine Grundgesamtheit 'zu gut' oder 'zu schlecht' benotet worden ist, sich also über die Notengebung keine Verteilung der Schüler auf die Notenhierarchie erstellen lässt. Dann freut man sich etwa im Falle der Häufung von Einsern und Zweiern nicht über gute Leistungen, sondern dann die Notengebung bzw. der Notengeber den angestrebten Zweck verfehlt. Und es geht von vorne los. (vgl. dazu: S.Czerny, Was wir unseren Schülern in der Schule antun..., München 2010)

Kollegen seinen Arbeitsplatz und mit ihm sein Einkommen behält oder nicht.

2. „...wo sie sich noch mehr anstrengen müssen...“ Warum denn das? Könnte aus dem harmlosen Wissen um den Leistungsstand nicht auch folgen, dass die Schüler *zufrieden* sind mit dem, was sie nun wissen und können? Der Schluss auf die „vermehrte Anstrengung“ widerruft erstens den eigenen Ausgangspunkt, in dem es nur um Lerninformationen geht, und bemüht zweitens die Lehrerlüge Nr. 1, derzufolge Schüler mit vermehrter Anstrengung ihren Stand im Leistungsvergleich verbessern könnten. Was sie mit zusätzlicher Anstrengung erreichen, das wird vielleicht ein Mehr an *Wissen* sein. Doch was dies im Leistungsvergleich bedeutet, hängt nicht an ihrer *individuellen* Leistung.<sup>7</sup> Nie gibt eine Note *objektiv* Aufschluss über das, was jemand *individuell* weiß und kann. Wie sollte eine Ziffer oder Punktzahl das auch leisten!<sup>8</sup> Immer beurteilt die Note – wie oben erklärt – den Leistungsstand *relativ*; was jene Sorte von geistlosem Bezug auf die Lerngegenstände einschließt, die den Schüler nur noch als *Material* für möglichst gutes Abschneiden bei der Notenvergabe interessieren.

3. „... wobei die Lehrer und Eltern nachhelfen müssen...“ Die Konjunktion 'und' ist schon erwähnenswert. Wieso denn Lehrer *und* Eltern? Weil es so eingerichtet ist? Weil die Lehrer heute wie selbstverständlich den Eltern *ihre* Pflichten auferlegen? Überdies auch noch ungeachtet der Frage, ob diese Eltern – sie sind ja in großer Zahl von Lehrern in die 'Bildungsferne' entlassen worden – überhaupt das Rüstzeug haben, bei ihren Kindern das auszubügeln, was Lehrer bei ihnen versäumt haben. Dass sich Lehrer zudem über fehlende Chancengleichheit beklagen, an der sie so gerade mitarbeiten, ist nur ein weiterer Treppenwitz im hiesigen Bildungswesen.

---

7 Außerdem muss der Unfug festgehalten werden, dass erfolgreich nachholendes Lernen nie die schlechte Noten löscht, die für die vermehrte Anstrengung der Ausgangspunkt war: Die 5 bleibt stehen, obwohl der aktuelle Kenntnisstand des Schülers dieser Beurteilung widerspricht. Warum wird die Note wohl nicht korrigiert?

8 Was sagte die Ziffer 3 im Mathezeugnis über die Mathekenntnisse aus? Beherrscht ein Schüler so in etwa die Bruchrechnung, kann er multiplizieren oder sagt die 3, dass er den Dreisatz einfach nicht versteht; oder wie oder was?